

Das Alter abdichten

Der Dichter ist ausgestorben, und keiner hat es bemerkt. Oder kennen Sie noch einen lebendigen, waschechten Poeten alten Schlags? Einen, der nicht auch Erzählungen und Romane verfaßt, Vorträge und Abhandlungen schreibt, Seminare gibt und in Jurys sitzt, Podiumsdiskussionen heimsucht und Artikel abliefert? Einen, der für seine Kunst brennt und sich von den Unannehmlichkeiten dieses Zustands, als da wären Armut, Einsamkeit, Zweifel und Verkantheit, nicht beirren läßt? Gut, einige solcher Dodos mag es noch geben, doch insgesamt: futsch! Man möchte nostalgisch werden über diesen traurigen Befund. Wie lebten diese Dichter, als sie noch lebten? Sie lebten schlecht. Woran erkannte man sie? An ihrer Jugend. An ihrem chronischen unglücklichen Verliebtsein. An ihrer Armut. Und naturgemäß an ihrer Genialität. Die sich aber oft erst nach ihrem Ableben herausstellte. Gefährdet als Individuen wie als Spezies. Man denke nur an Keats, Byron und Kleist, Büchner, Rimbaud und Georg Heym, an Dylan Thomas oder Sylvia Plath. Schicksale von gestern? Aber nein. Das romantische Bild des Poeten als tragisch frühsterbliche Figur hat alles andere als ausgedient. Das jedenfalls behauptet James Kaufman im amerikanischen Journal "Death Studies". Der frühe Tod unserer Dichter sei nun einmal "der Zoll der Musen", von dem der Titel des Aufsatzes spricht. Kaufman errechnet das durchschnittliche Todesalter von knapp zweitausend Dichtern, Romanciers, Dramatikern und Sachbuchautoren. Danach werden Dichter durchschnittlich 62,2 Jahre alt, während Romanciers eine Lebenserwartung von gut 66 Jahren aufweisen und Dramatiker gar mit 67,9 Jahren rechnen dürfen. Da kann nicht überraschen, daß Sachbuchautoren am längsten durchhalten: über siebzig ist bei ihnen die Regel. Die Arbeit von Dichtern, so Kaufmans Erklärung, finde eben auf "höchst subjektiven, emotionalen Gebieten" statt und verleite insofern zu mentaler Instabilität. Außerdem wirke das "Wiederkäuen von Gefühlen" belastend auf den Organismus, und Wiederkäuen sei nun mal die Hauptbeschäftigung der Dichter. Überdies lebten und arbeiteten diese meist isoliert und litten daher häufig an Depressionen. Schwacher Trost: "Dichter erreichen ihren kreativen Höhepunkt in jungen Jahren." So würde der Club der toten Dichter zum Asyl für junge Hochbegabte? Und was wäre dann mit den doppelt- und dreifach Begabten? Mit jenen, die sowohl Gedichte als auch Prosa verfassen, womöglich noch am ein oder anderen Stück sitzen? Sind gegen den Fluch der Gefühlsverarbeitung nur Spätberufene gefeit, die über das kritische Alter bereits hinaus sind, bevor sie mit der Schriftstellerei beginnen? Wenn alle immer älter werden, muß man lernen, länger jung zu bleiben. Der jugendliche George Tabori etwa wird in wenigen Wochen neunzig, und die mädchenhafte Dichterin Hilde Domin feiert im Sommer ihren fünfundneunzigsten Geburtstag. Frei nach Coco Chanel möchte man Herrn Kaufman zurufen: Altern schützt vorm Dichten nicht, aber Dichten vor dem Altern.

fvl

Aus der FAZ, 28. April 2004